

# Inhaltsverzeichnis

Einleitung.....	7
<i>Lisa Rosen, Pascal Bastian, Julia Friedrich, Erika E. Gericke, Benedikt Hopmann, Sina-Mareen Köhler &amp; Andreas Köpfer</i>	
<b>Reflexion der eigenen Situiertheit.....</b>	<b>17</b>
Situierte Perspektivität als der blinde Fleck wissenschaftlicher Positionierungen .....	19
<i>Kirsten Puhr</i>	
Reflexionen als Verschiebungen — Wege und Aporien der Standpunktreflexion.....	35
<i>Mai-Anh Boger</i>	
... durchaus als <i>docta spes</i> , als materialistisch begriffene Hoffnung“ – Methodologische Reflexionen zur Theoriepraxis allgemeiner/inklusiver Pädagogik.....	51
<i>Robert Schneider-Reisinger</i>	
<b>Reflexion methodologischer und methodischer Grenzen.....</b>	<b>71</b>
Der Körperlichkeit von Anerkennung auf der Spur – kritische Reflexion und erweiternde Impulse für eine erziehungswissenschaftliche Inklusionsforschung.....	73
<i>Hannah Nitschmann</i>	
Prozesse sozialer Ungleichheit in frühkindlicher Bildung, Betreuung und Erziehung erforschen? Potenziale qualitativer Mehrebenenanalysen in der Inklusionsforschung.....	87
<i>Sylvia Nienhaus</i>	
Inklusiv, partizipativ, rekonstruktiv? Methodologisch-methodische Reflexionen zur Praxis einer inklusiven Erwachsenenbildungsforschung.....	103
<i>Olaf Dörner &amp; Katharina Maria Pongratz</i>	

<b>Reflexion disziplinärer und kategorialer Grenzen und Grenzüberschreitungen .....</b>	<b>119</b>
Inklusion und Popular Social Work. Methodologische Öffnungen der Inklusionsforschung .....	121
<i>Caroline Schmitt</i>	
Verstehensgrenzen im Kontext von Teilhabeberatung – Zur (Nicht-)Bedeutung einer rehistorisierenden Perspektive in teilhabeorientierten Beratungssettings.....	135
<i>Erik Weber</i>	
Inklusion und Exklusion, Interklusion und Transklusion .....	149
<i>Bernhard Rauh</i>	
<b>Professionalisierung für inklusive Bildung — Herausforderungen für die erziehungs- und bildungswissenschaftliche Lehre und Curriculumsentwicklung .....</b>	<b>163</b>
Inklusionsorientierte Inhalte in der Lehrer:innenbildung an der Martin-Luther-Universität-Halle-Wittenberg – beispielhafte Einblicke.....	165
<i>Meike Penkwitt, Claudia Klektau, Toni Simon, Wolfram Kulig &amp; Annette Britting</i>	
Bestandsaufnahmen aus den DGfE-Datenreports und Forschungsperspektiven zu Inklusion in der Erziehungswissenschaft .....	181
<i>Edina Schneider &amp; Christiane Ruberg</i>	
Inklusion als Querschnittsthema der Lehrer:innenbildung – (Inter-)nationale Einblicke und Perspektiven .....	191
<i>Andreas Köpfer &amp; Lisa Rosen</i>	
<b>Autor*innenverzeichnis .....</b>	<b>207</b>

# Einleitung

*Lisa Rosen, Pascal Bastian, Julia Friedrich, Erika E. Gericke, Benedikt Hopmann, Sina-Mareen Köhler & Andreas Köpfer*

Wenn das Verhältnis von Inklusion und Exklusion in den Fokus erziehungswissenschaftlicher Forschung rückt, sind zugleich Fragen vielfältiger Grenzen aufgerufen, u.a. mit Blick auf disziplinäre Grenzen. Die AG Inklusionsforschung in der Deutschen Gesellschaft für Erziehungswissenschaft (DGfE) hat sich seit 2017 zum Ziel gesetzt, einen Ort zu schaffen, an dem die Bedeutung von Inklusion und Exklusion in Forschung und Lehre über (teil-)disziplinäre Grenzen hinweg diskutiert werden kann. Die 5. Arbeitstagung der AG fand am 1. und 2. Juli 2022 an der Universität Koblenz-Landau, Campus Landau, heute Rheinland-Pfälzische Technische Universität Kaiserslautern-Landau (RPTU), statt.<sup>1</sup> Nachdem die Tagungen der AG zuvor in Flensburg, Freiburg und Halle/Münster vorwiegend online ausgerichtet wurden, trafen sich nun – trotz postpandemischer Unsicherheiten ob der präsenten Gestaltung der Tagung – Inklusionsforschende in gewohnt diskussionsfreudiger Atmosphäre wieder. Besprochen wurden u.a. Relevanzen und Relationen von Grenzen, aber auch Grenzüberschreitungen sowie die damit verbundenen herstellenden, stillstellenden und transformierenden Praktiken. Die Diskussionen fanden in bewährter Form in Keynotes, Forschungswerkstätten, Round Tables, Paper Sessions, Symposien und Workshops statt. Mit dem vorliegenden Band möchten wir einen Einblick in diese Diskussionen auf der Grundlage der Veröffentlichungen von Beiträgen der Tagungsteilnehmenden geben.

Den Artikeln des Sammelbandes ist gemeinsam, dass sie sich damit auseinandersetzen, wie in unterschiedlichen Ansätzen erziehungswissenschaftlicher Inklusions- und Exklusionsforschung Grenzen hergestellt, methodologisch und methodisch bearbeitet, aufgeweicht oder auch verfestigt werden. Es wird u.a. ausgelotet, welche Grenzen notwendig sind, um In-/Exklusionsforschung zu konturieren, den Forschungsgegenstand zu bestimmen bzw. empirisch fassbar zu machen sowie ein präzises konzeptionelles Begriffsrepertoire zu entwickeln und zu verwenden. In diesem Zuge wird auch die eigene Forschungspraxis selbstkritisch in den Blick genommen und damit eine Metareflexion über die Wissensproduktion im Kontext erziehungs-

1 An dieser Stelle ein großes Dankeschön für die Kooperation und Unterstützung durch das Profilbildungsprojekt ForBiT (Forschung zu Bildung in der Transformation) der RPTU.

wissenschaftlicher Inklusions- und Exklusionsforschung ermöglicht. So werden auch wenig erprobte, aber innovative Konzepte vorgestellt und Einblicke in grenzüberschreitende, transdisziplinäre und transnationale Forschungspraxen ermöglicht.

Dieser Fokus der (Meta-)Reflexion lässt sich für diesen Band in drei Teilbereiche gliedern, die im Folgenden kurz systematisiert werden. Die Beiträge sind diesen Teilbereichen zugeordnet – gleichwohl sind auch diese Grenzen zwischen den Teilbereichen als fließend und offen zu verstehen, da sich in den Beiträgen immer wieder Aspekte finden, die den anderen Teilbereichen zugeordnet werden können.

Darüber hinaus finden sich in einem vierten Kapitel Beiträge, die nicht unmittelbar mit dem forschungsmethodologischen und -methodischen Fokus der 5. Arbeitstagung der AG Inklusionsforschung in der DGfE in Verbindung stehen, aber einen tagungsübergreifenden Diskussionszusammenhang bilden. Denn im Rahmen der 4. Arbeitstagung in Halle/Münster (digital) hatte sich ein Arbeitskreis „Inklusion in Lehre und Curriculum – disziplinäre und politische Herausforderungen“ gebildet, in dem in regelmäßigen Abständen auch zwischen den Arbeitstagen zu Fragen der Verankerung von Inklusion in der erziehungswissenschaftlichen Lehre und deren Ambivalenzen diskutiert wurde. Zwischenergebnisse dieser Arbeitsgruppe wurden sodann in Landau präsentiert und fanden neben den drei Artikeln in diesem Sammelband auch Eingang in das Diskussionspapier „Inklusion als unverzichtbarer Bestandteil erziehungswissenschaftlicher Lehre“, das im Rahmen der EW-Mitteilungen publiziert wurde (Budde, Hackbarth & Tervooren 2023). Diese drei Beiträge beschließen unter der Überschrift „Professionalisierung für inklusive Bildung – Herausforderungen für die erziehungs- und bildungswissenschaftliche Lehre und Curriculumsentwicklung“ diesen Sammelband.

## 1 Reflexion der eigenen Situiertheit

Im ersten Kapitel sind drei Beiträge vereint, die die „Reflexion der eigenen Situiertheit“ behandeln. Dabei geht es um die Positionierung, die Wissenschaftler:innen während bzw. bereits zu Beginn des Forschungsprozesses einnehmen und ob – und wenn ja wie und anhand welcher Verfahren – diese Situiertheit Gegenstand von Reflexion ist bzw. inwiefern die Reflexion darüber als Teil des Forschungsprozesses öffentlich dokumentiert wird.

Der Beitrag „*Situierte Perspektivität als der blinde Fleck wissenschaftlicher Positionierungen*“ von Kirsten Puhr setzt bei einer Forschungswerkstatt an, in der Fragmente aus einem Forschungstagebuch mit dem Ziel besprochen wurden, die eigene Situiertheit der forschenden Person zu reflektieren. Nach einer Einführung und Verortung bezogen auf situierte Perspektivität

wendet sich Kirsten Puhr exemplarisch dem eigenen Forschungsprojekt „(Nicht)behinderte Körperbilder. Kontingente Normalitäten von (Nicht)Behinderungen, Inklusion und Exklusion“ zu und stellt dabei Lesarten von Tagebuchsequenzen vor, die die situierte Perspektivität der forschenden Person im Rahmen performativer Forschungsprozesse in den Blick nehmen – insbesondere in der Verschränkung von Text und Bild. Abschließend leitet sie aus den vorangegangenen Reflexionen Implikationen für eine erziehungswissenschaftliche Inklusionsforschung und Inklusionspädagogik ab, die mit Hilfe von Montageformen die situierte Perspektivität in Forschungsprozessen deutlich machen kann.

Mai-Anh Boger setzt sich in ihrem Beitrag *„Reflexionen als Verschiebungen – Potentiale und Aporien der Standpunktreflexion“* mit dem Zwei-Spiegel-Schema von Jacques Lacan auseinander. Ihr Ziel ist es, einen Reflexionsbegriff und die damit verbundene methodische Technik zu konturieren. Dabei geht sie in zwei Schritten vor: Zunächst erfolgt eine Rekonstruktion in Form einer close reading der Lacan'schen Passagen zum Zwei-Spiegel-Schema und der Ausführungen zum Imaginären. Anschließend werden Aporien und (Un-)Möglichkeiten ‚inklusive Reflexionen‘ am Beispiel der so genannten ‚Privilegienreflexion‘ in essayistischem Stil aufgezeigt.

In seinem Artikel *„...durchaus als docta spes, als materialistisch begriffene Hoffnung“ – Methodologische Reflexionen zur Theoriepraxis allgemeiner/inklusive Pädagogik“* verhandelt Robert Schneider-Reisinger die Frage der eigenen methodologischen und epistemologischen Positionierung. Er verortet sich dabei in der materialistischen (Behinderten-)Pädagogik, die er als theoretische Form des eingreifenden Denkens und somit der Theoriepraxis versteht. Entlang dialektisch verstandener Begriffe und Kategorien wie z.B. Grenze und Reflexion und damit in der Theoriepraxis verbundenen Be- und Entgrenzungen werden u.a. das Verhältnis von Theorie und Praxis sowie von Objektivität und Wahrheit verhandelt. Dies macht er mit Bezug zu Beispielen aus dem Kontext der Wissenschaftskommunikation deutlich. Abgeschlossen wird der Beitrag mit einem kritisch-konkreten Ausblick, der für eine intensive und konsequente Auseinandersetzung materialistisch-pädagogischen Denkarbeit argumentiert – nicht aber, ohne herauszustellen, dass dieser Form ‚inklusive‘ Bildungsforschung die Auseinandersetzung mit ihren eigenen Widersprüchen immanent ist und daher im größeren Zusammenhang von Wissenschaft und Gesellschaft praxeologisch sowie historisch/biografisch zu betrachten ist.

## 2 Reflexion methodologischer und methodischer Grenzen

Im zweiten Kapitel widmen sich insgesamt drei Beiträge der „Reflexion methodologischer und methodischer Grenzen“. Dabei geht es um die Frage, wie bereits durch die Bestimmung des Forschungsgegenstandes, durch die gewählte Methode und Methodologie sowie durch gegenstands- und grundlagentheoretische Perspektiven (Ein)Grenzungen vorgenommen werden. Dabei ist von Interesse, welche Rolle methodologische Spezifika sowie die Anwendung unterschiedlicher qualitativer und quantitativer Methoden spielen. Reflektiert wird, welche Chancen und Grenzen mit den jeweiligen Methoden/Methodologien einhergehen, mit welchen forschungsethischen Grenzen in der In-/Exklusionsforschung (wie) umzugehen ist und schließlich, welche Methoden für eine international orientierte und international vergleichende In-/Exklusionsforschung geeignet sowie welche spezifischen Fallstricke dabei zu beachten sind.

Hannah Nitschmann zielt in ihrem Beitrag mit dem Titel *„Der Körperlichkeit von Anerkennung auf der Spur – kritische Reflexion und erweiternde Impulse für eine erziehungswissenschaftliche Inklusionsforschung“* darauf ab, Grenzziehungen in der erziehungswissenschaftlichen Subjektivierungsforschung aufzuzeigen und zu erweitern. Ausgangspunkt ist die Feststellung, dass der zugrundeliegende Subjektbegriff voraussetzungsreich ist und damit Ausschlüsse produziert. Nitschmann fokussiert die Körperlichkeit von (Re-) Adressierungen, die Subjektivierungsprozesse sichtbar macht, die sich in para- und non-verbale Interaktionen ereignen. Es wird argumentiert, dass die subtilen Ausdrucksweisen von Körpern die Vielschichtigkeit, Ambivalenzen und ‚Zwischentöne‘ von Anerkennungsprozessen aufzeigen, die im Fokus auf die verbale Sprache allzu leicht aus dem Blick geraten. Mit diesem Blick auf Körperlichkeit werden Menschen als Akteur:innen von Anerkennung sichtbar, die nicht (im erwarteten Maße) über die verbale Sprache verfügen. Anhand eines empirischen Beispiels legt Nitschmann dar, dass sich normative Ordnungen, Positionierungen und Selbstverhältnisse (auch) am Körper ‚ablesen‘ lassen, obgleich in diesem Kontext auch verschiedene Grenzen bestehen.

Im anschließenden Beitrag mit dem Titel *„Prozesse sozialer Ungleichheit in frühkindlicher Bildung, Betreuung und Erziehung erforschen? Potenziale qualitativer Mehrebenenanalysen in der Inklusionsforschung“* geht Sylvia Nienhaus der Frage nach, inwieweit Qualitative Mehrebenenanalysen hilfreich sind, um Inklusionsforschung mit Fokus auf Prozesse sozialer Ungleichheit im Feld frühkindlicher Bildung und Betreuung zu betreiben. Der Ausgangspunkt des Beitrags ist, dass soziale Ungleichheit als ebenenübergreifender, umspannender Prozess über die Qualitative Mehrebenenanalyse

besonders gut fassbar ist. Diese kann quantitative Ansätze zur Erforschung sozialer Ungleichheit ergänzen, indem über den Fokus auf soziale Ungleichheitsprozesse (z.B. Diskriminierung) Korrelationen zwischen Determinanten (z.B. Migrationshintergrund) und Dimensionen sozialer Ungleichheit (z.B. Bildungsbenachteiligung) produktiv miteinander verknüpft werden können, um soziale Ungleichheit erklären zu können. Anhand empirischer Beispiele wird dargestellt, wie die Qualitative Mehrebenenanalyse bei der Untersuchung sozialer Ungleichheitsprozesse forschungspraktisch unterstützen kann. Weiter wird diskutiert, inwiefern es mittels Qualitativer Mehrebenenanalyse möglich ist, divergente Perspektiven von in den Bereich der frühkindlichen Bildung involvierten Akteur:innen (Trägervertreter:innen, pädagogische Fachkräfte, Eltern) auf Bildung zu rekonstruieren und hinsichtlich (Nicht-)Passung zueinander ins Verhältnis zu setzen.

In ihrem Artikel *„Inklusiv, partizipativ, rekonstruktiv? Methodologisch-methodische Reflexionen zur Praxis einer inklusiven Erwachsenenbildungsforschung“* wenden sich Olaf Dörner und Katharina Pongratz dem Themenfeld inklusiver Weiterbildungsforschung zu, welches durch die UN-Behindertenrechtskonvention besondere Aufmerksamkeit gewonnen hat, aber bislang im Forschungsbereich der Erwachsenenbildung wenig adressiert wird. Sie blicken dabei problematisierend auf die methodologisch-methodischen Verschränkungen von rekonstruktiver und partizipativer Forschung im Bereich inklusiver Weiterbildungsforschung und fragen danach, inwieweit diese partizipativ sein kann bzw. muss. Nach einer grundsätzlichen Einordnung unterschiedlicher Forschungsansätze, die als partizipativ bzw. rekonstruktiv ausgewiesen sind, rücken sie exemplarisch ein Forschungsprojekt ins Zentrum, das die Bildungsorientierungen von als geistig behindert klassifizierter Erwachsener, die Teil von hochschulischen Bildungsangeboten sind, mittels einer rekonstruktiven Studie unter Anwendung der Dokumentarischen Methode untersuchen. Dabei diskutieren sie entlang von Datenbeispielen, wie Interviewverfahren und -techniken an die Erfordernisse der Adressat:innen-gruppe angepasst werden können.

### 3 Reflexion disziplinärer und kategorialer Grenzen und Grenzüberschreitungen

Im dritten Kapitel sind drei Beiträge zu finden, die sich mit der „Reflexion disziplinärer und kategorialer Grenzen und Grenzüberschreitungen“ auseinandersetzen. Es wird reflektiert, an welchem Punkt bzw. unter welchen Voraussetzungen Inklusionsforschung zu einer Forschung des Besonderen wird und inwiefern sie (dann) noch Teil einer Forschung des Allgemeinen ist. Im Fokus stehen dabei die Grenzen personenbezogener Kategorisierungen, wie z.B. „mit Behinderung“ oder „mit Migrationshintergrund“ und die methodologischen Umgangsweisen damit. Nicht zuletzt wird eruiert, welche Konzepte und Theorien als etabliert in der Inklusionsforschung gelten, inwiefern diese das Feld/die Praxis der Inklusionsforschung bestimmen und welche Alternativen darüber hinaus existieren und/oder denkbar sind.

Caroline Schmitt stellt in ihrem Beitrag *„Inklusion und Popular Social Work. Methodologische Öffnungen der Inklusionsforschung“* ein machtkritisches und relationales Verständnis von Inklusion vor. Sie führt Inklusion und Popular Social Work zusammen mit dem Ziel, in der erziehungswissenschaftlichen und sozialarbeiterischen Inklusionsforschung stärker als bisher Orte und Felder in den Blick zu nehmen, in denen Inklusion jenseits pädagogisierter Settings herzustellen versucht wird. Exemplarisch wird entlang der „Züri City Card“ aufgezeigt, wie sich Protagonist:innen in Zürich für eine inklusive Stadt für alle Menschen einsetzen. Inklusionsforschung auf Felder der Gemeinwesenarbeit auszudehnen, erscheint vor dem Hintergrund der Diskussion um crossing boundaries der Inklusionsforschung als relevanter Zugang.

Erik Weber geht in dem Beitrag „Verstehensgrenzen im Kontext von Teilhabeberatung – Zur (Nicht-)Bedeutung einer rehistorisierenden Perspektive in teilhabeorientierten Beratungssettings“ auf die Herausforderung ein, gängige teilhabeorientierte Beratungssettings in ihren Zielperspektiven neu zu denken. Begründen lässt sich dieser Bedarf damit, dass in der beraterischen Praxis häufig zuvörderst leistungs- und sozialrechtliche Fragestellungen fokussiert werden, während Exklusionsrisiken auf individueller sowie struktureller Ebene eher unberücksichtigt bleiben. Um diesem Desiderat Rechnung zu tragen, wird im Beitrag eine rehistorisierende Perspektive in der Beratung vorgeschlagen, die ihren Ursprung im Kontext der materialistischen Behindertenpädagogik hat. Abschließend werden Konsequenzen für eine inklusionsorientierte Beratungsforschung formuliert.

Bernhard Rauh geht in seinem Beitrag *„Inklusion, Exklusion und Transklusion?“* davon aus, dass Inklusion zu einem gewichtigen Dispositiv avanciert ist. Im diskursanalytisch orientierten ersten Teil rekonstruiert Rauh den aktuellen Stand des erziehungswissenschaftlichen Inklusionsdiskurses. Zum anderen unternimmt er einen ersten Schritt zur Erweiterung des begrifflichen

Instrumentariums, indem er zwei neue, korrespondierende Begriffe einführt. Konkret wird der als notwendig erachtete, präzisierende Begriff der Interklusion eingeführt, um im weiteren Verlauf Transklusion als einen Terminus zu entwickeln, dessen Bedeutung darin erkannt wird, dass er hilfreich sein könnte, diskursive Schließungen im Inklusionsdiskurs (wieder) zu öffnen und neue Diskursformationen anzuregen.

#### **4 Professionalisierung für inklusive Bildung – Herausforderungen für die erziehungs- und bildungswissenschaftliche Lehre und Curriculumsentwicklung**

Meike Penkwitt, Claudia Klektau, Toni Simon, Wolfram Kulig und Annette Britting diskutieren in ihrem Beitrag, welche inklusionsbezogenen Inhalte in der Lehrer:innenbildung vermittelt werden. Grundlage bildet eine Analyse der Curricula der Lehramtsstudiengänge der Martin-Luther-Universität-Halle-Wittenberg (MLU). Hintergrund ist, dass an der MLU grundsätzlich fast alle sonderpädagogischen Förderschwerpunkte im Rahmen des Lehramtsstudiums an Förderschulen studierbar sind und zudem mit dem Bereich „Inklusion und Exklusion in Bildung, Erziehung und Sozialisation“ eine Brückenprofessur zwischen dem Institut für Rehabilitationspädagogik und dem für Schulpädagogik und Grundschuldidaktik besteht. Die Autor:innen kommen zu dem Schluss, dass die Lehramtsstudiengänge ihrer in Sachsen-Anhalt bestehenden Verpflichtung, inklusionspädagogische Aspekte zu integrieren, grundsätzlich nachkommen. Es zeigen sich aber Unterschiede in den einzelnen Studiengängen. Vor allem in Sekundar- bzw. Gymnasialbereich wird der Themenkomplex in deutlich geringerem Maße und auch teilweise unterschiedlich thematisiert als im Grundschul- und Förderschullehramt. Aufgrund dieser Ergebnisse diskutieren die Autor:innen ausblickend die Sinnhaftigkeit getrennter Lehramtsstudiengänge und die Möglichkeiten einer Entwicklung hin zu einem „merged model“, einem nicht mehr nach Schularten differenzierten inklusionsbezogenen Lehramtsstudiengang.

In ihrem Artikel *„Bestandsaufnahmen aus den DGfE-Datenreports und Forschungsperspektiven zu Inklusion in der Erziehungswissenschaft“* von Edina Schneider und Christiane Ruberg diskutieren die Autorinnen den Beitrag der DGfE-Reporte 2016 und 2020 zur Entwicklung des Themas Inklusion in disziplinärer und curricularer Hinsicht. Hintergrund ist, dass 2016 erstmalig das Thema in den Report aufgenommen und als relevant markiert

wurde. Der Beitrag diskutiert zunächst zentrale Entwicklungstrends in der Sonderpädagogik und Inklusionspädagogik und stellt eine Expansion hinsichtlich der Einrichtung von Professuren sowie des Ausbaus und der Neueinrichtung sonderpädagogischer Studiengänge fest. Dies bezieht sich auch auf eine verstärkte Einbeziehung sonderpädagogischer Inhalte in das reguläre Lehramtsstudium und auf die Einrichtung integrativer Studienangebote. Gleichzeitig zeigt sich aber eine hohe Varianz darin, in welchem Umfang und wie vertieft inklusionsbezogene Inhalte vermittelt werden. Daher sehen die Autorinnen weiterhin einen Reformbedarf auf allen Ebenen der Lehrer:innenbildung, um der Forderung einer inklusionsorientierten Neustrukturierung gerecht zu werden.

Andreas Köpfer und Lisa Rosen richten im letzten Beitrag des Sammelbandes unter dem Titel „*Inklusion als Querschnittsthema der Lehrer:innenbildung – (Inter-)nationale Einblicke und Perspektiven*“ den Blick auf (inter-)nationale Entwicklungen inklusionsorientierter Lehrer:innenbildung. Sie fokussieren dabei die Frage, wie mit dem ausgewiesenen Anspruch von Inklusion als Querschnittsthema in der Lehrer:innenbildung umgegangen wird, welche Rolle der Erziehungswissenschaft dabei zukommt und welche Ambivalenzen zwischen Beanspruchung und Delegation von Inklusion hierin deutlich werden. Hierfür ziehen sie exemplarisch empirische Daten aus eigenen national wie international ausgerichteten Forschungsprojekten heran. Darüber hinaus beziehen sie Arbeitsergebnisse aus dem Arbeitskreis „Inklusion in Lehre und Curriculum – disziplinäre und politische Herausforderungen“ der AG Inklusionsforschung in der DGfE mit ein, in dem Herausforderungen und Spannungsfelder der Verankerung von Inklusion in der erziehungswissenschaftlichen Lehre vor dem Hintergrund bildungspolitischer Steuerung thematisiert werden.

Wir wünschen viel Freude beim Lesen – und wollen uns an dieser Stelle bedanken: Zum einen richtet sich unser Dank an die Autor:innen, die durch die Tagungsimpulse und die Sammelbandbeiträge dazu beigetragen haben, den Diskurs um Inklusion und Exklusion in der Erziehungswissenschaft entlang methodologisch-methodischer Fragen zu Grenzen und Grenzziehungen zu bereichern. Weiter gilt unser Dank der Deutschen Gesellschaft für Erziehungswissenschaft, die uns durch die Einrichtung und Weiterführung der AG Inklusionsforschung in der DGfE die Möglichkeit gibt, diese Fragestellungen (weiter) zu verhandeln und weiterzudenken – und erfreulicherweise die AG Inklusionsforschung für weitere vier Jahre (2024-2027) weiter fördern wird. Auch danken wir dem Verlag Barbara Budrich für die gewohnt angenehme und professionelle Zusammenarbeit im Rahmen des Publikationsprozesses – und auch dem Profilbildungsprojekt ForBiT für die finanzielle Unterstützung bei der Tagung und bei diesem in Open-Access erscheinenden Tagungsband.

Und abschließend danken wir den studentischen Mitarbeiter:innen Sahin Dündar, Janine Falk, Janine Falkner, Hannah Hager, Natalie Holzbach, Sara Ismailaj, Annika Jäger und Jana Schäfer, die tatkräftig sowohl bei der Planung und Durchführung der Arbeitstagung als auch bei der Entstehung dieses Tagungsbandes mitgewirkt haben.

Landau, Siegen, Regensburg und Freiburg im Herbst 2024,  
die Herausgebenden

## Literatur

Budde, Jürgen; Hackbarth, Anja & Tervooren, Anja (2023): Inklusion als unverzichtbarer Bestandteil erziehungswissenschaftlicher Lehre. Diskussionspapier der Arbeitsgruppe Inklusionsforschung, *Erziehungswissenschaft*, 66 (1-2023), S. 105-114. <https://doi.org/10.3224/ezw.v34i1.12>